

Zeitschrift:	Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	47 (1996)
Heft:	1: Die achtziger Jahre = Les années 80 = Gli anni '80
Rubrik:	Museen / Ausstellungen = Musées / Exposition = Musei / Esposizioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Museen / Ausstellungen

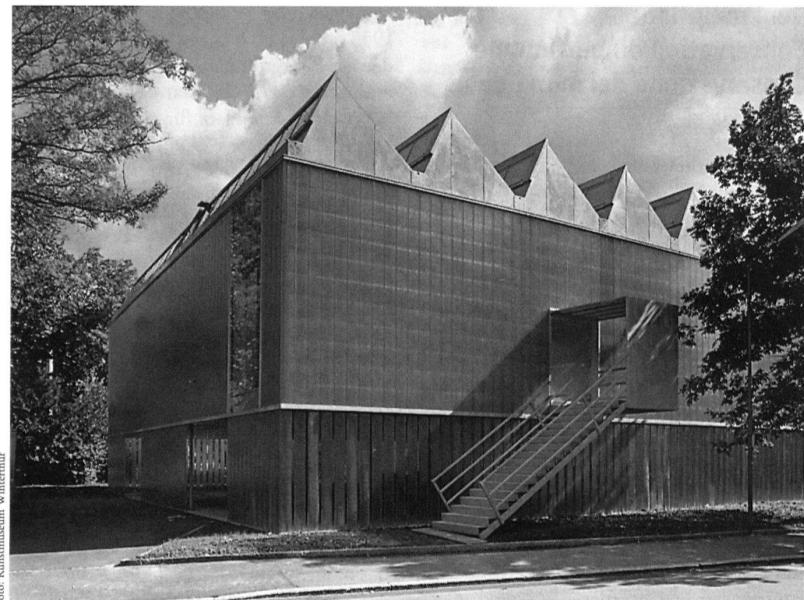
Musées / Expositions

Musei / Esposizioni

Neue Räume für das Kunstmuseum Winterthur – Der Erweiterungsbau von Gigon & Guyer

Für den Besucher machen die Bedeutung eines Museums die für ihn sichtbaren Werke aus. Bleibt die Sammlung zu einem Grossteil im Depot gelagert oder verlässt sie das Haus nur für auswärtige Ausstellungen, ist sie im Bewusstsein der Bevölkerung nur wenig verankert. Dies mag wohl der Hauptgrund sein, weshalb das Kunstmuseum Winterthur hinter den ebenfalls in dieser Stadt beheimateten Reinhart-Sammlungen, dem *Museum Siftung Oskar Reinhart* und der *Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz»*, stets etwas zurückstand. Bis vor kurzem war die Sammlung des Kunstvereins Winterthur in einem für dessen Entstehungszeit typischen Vielpartenhaus untergebracht: 1916 von den Architekten Rittmeyer & Furrer errichtet, beherbergte der klassizistische Bau neben der Gemälde- und Skulpturensammlung des Kunstvereins auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Stadt sowie die Stadtbibliothek.

Von 1960 bis 1990 hat sich der Sammlungsbestand des Kunstvereins Winterthur mehr als verdoppelt – von knapp 800 auf über 1600 Werke –, was zur Folge hatte, dass die beiden Hauptaufgaben des Museums, die Sammlungspräsentation und die Ausstellungstätigkeit, in den zur Verfügung stehenden Räumen nicht mehr gleichzeitig wahrgenommen werden konnten. Während in den siebziger und achtziger Jahren in zahlreichen Schweizer Städten Museen umgebaut oder erweitert wurden, tat sich in



Erweiterungsbau des Kunstmuseums Winterthur der Zürcher Architekten Annette Gigon und Mike Guyer, 1995.

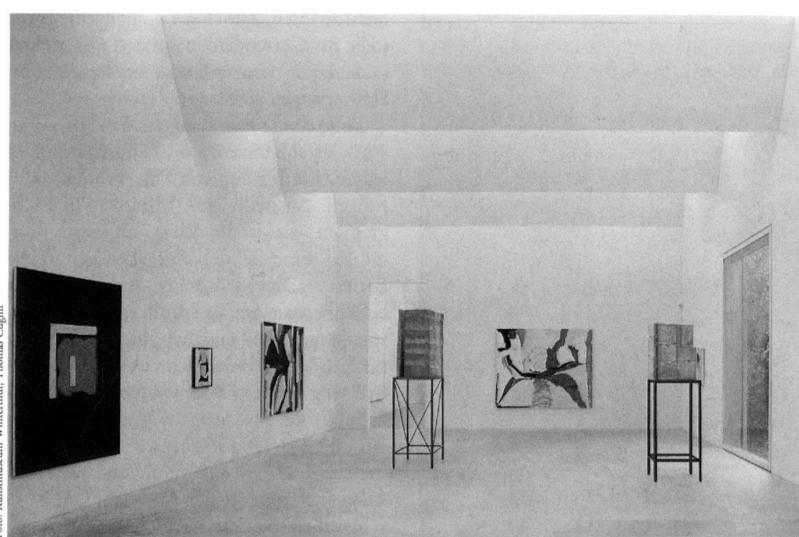
Winterthur nichts Konkretes, und dies, obwohl das Kunstmuseum Winterthur neben den Museen von Basel, Zürich und Bern die vierte grosse öffentliche Sammlung von Kunst des 20. Jahrhunderts besitzt. Verschiedene Versuche, auf politischer Ebene zusätzliche Räumlichkeiten zu erwirken, blieben erfolglos.

Einmal mehr ist es der Initiative von privaten Gönnerinnen zu verdanken, dass für das seit langem anstehende Raumproblem eine erfreuliche Lösung gefunden werden konnte. Knapp achtzig Jahre nach Errichtung des Rittmeyer & Furrer-Baus konnte der Kunstverein Winterthur – wiederum dank ausserordentlichen Spenden von privater Seite – die Mittel von rund 4,5 Millionen

Franken für einen langersehnten Erweiterungsbau bereitstellen. Der Auftrag zum Bau erging nach einem eingeladenen Wettbewerb an die Zürcher Architekten Annette Gigon und Mike Guyer, welche die Fachwelt bereits mit ihrem 1992 vollendeten Kirchner-Museum in Davos auf sich aufmerksam machten.

Neun Räume – einige Fenster nannten die beiden jungen Architekten ihr Projekt, welches als provisorischer Bau für zehn Jahre – so die Auflage der städtischen Behörden – auf der angrenzenden Liebewiese unter Mitbezug der bestehenden Parkplätze umgesetzt werden sollte. Die engen Rahmenbedingungen – einerseits die klare Kostenbegrenzung, andererseits die beschränkte Lebensdauer – bestimmten schliesslich die ökonomische Bauweise (rasche Montage und Demontage) des neuen Museums. So wohl in materieller wie auch in konstruktiver Hinsicht ist dieses am Industriebau orientiert und präsentiert sich von aussen als schlchter, aber dennoch sehr ästhetisch wirkender Baukörper mit einem silbern glänzenden Sheddach. Die Ausstellungsräume liegen eingeschossig über einer tragen den Stahlkonstruktion, welche die Parkplätze im Erdgeschoss erhält. Eine allseitige Ummantelung aus vertikal aneinandergereihten, grünblau eingefärbten Glasprofilen bietet nicht nur Schutz vor witterungsbedingten Einflüssen, sondern stellt den Bau auch optisch auf den Boden.

Die innere Anordnung in *neun Räume* ergab sich aus der rasterartigen Unterteilung der ca. 1000 m² messenden Ausstellungsfläche. *Drei grosse Fenster*, welche alle auf einer anderen Außenseite liegen und bis auf den Boden hinuntergezogen sind, bilden auf



Blick in einen der neuen Räume mit Werken der Amerikaner Kimber Smith (vorne und links), Jerry Zeniuk (hinten links, Mitte) und (im Raum) der Deutschen Isa Genzken.

dem Rundgang Ausblicks- und Orientierungsmöglichkeiten. Durch die versetzte Türanordnung ist der Weg in Längsrichtung mäandrierend angelegt. Die Räume werden demnach nicht wie bei der Enfilade des Rittmeyer & Furrer-Baus als lineare Folge betrachtet, sondern mehr als in sich geschlossene Einheiten, welche eine konzentrierte Auseinandersetzung mit den Objekten erlauben. Weitere Türen schaffen zusätzliche Querverbindungen. Eine relativ gleichmässige Ausleuchtung der Räume wird mittels nach Norden gerichteten Shed-Oberlichtern erreicht. Die bauliche Verbindung vom alten zum neuen Gebäude stellt eine Passerelle her, welche sich an die Nordseite des Rittmeyer & Furrer-Baus andickt.

Die beiden Gebäude sind durch den Inhalt und die gemeinsame Aufgabenstellung eng miteinander verbunden. Der Erweiterungsbau nimmt wie die alten Räume bestimmte Werkgruppen auf und ist damit integrierender Bestandteil der Sammlungspräsentation. Durch den Neubau hat sich die Ausstellungsfläche nahezu verdoppelt, wodurch das Kunstmuseum Winterthur endlich seine gewichtigen Sammlungsbestände des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der klassischen Moderne permanent zeigen, aber auch die bis anhin selten in Erscheinung getretene Sammlung von Gegenwartskunst mit den Wechselausstellungen in unmittelbaren Kontakt bringen kann. Die Eröffnungsausstellung gilt einer umfassenden Sammlungspräsentation. Der Altbau ist in dieser ersten Hängung der französischen Malerei vom Postimpressionismus bis zum Kubismus und den zeitgenössischen Schweizern (Hodler, Amiet, Giovanni Giacometti – Valloton, Auberjonois, Bailly, Buchet) gewidmet. Als Kontrapunkt zum Kubismus steht die deutsche und schweizerische Malerei der Zwischenkriegszeit (Stoecklin, Dietrich, Hofer, Kanoldt – Kokoschka, Beckmann). Ein Saal am Ende des Altbaus bietet Raum für Plastiken der frühen Moderne (Medardo Rosso, Brancusi, Lehmbruck). Die Scharnierfunktion der Passerelle wird durch eine Arbeit des amerikanischen Künstlers Lawrence Weiner unterstrichen, der auf diese Situation Bezug nimmt. Die beiden ersten Räume des Neubaus sind von abstrakten und surrealistischen Werken der zwanziger und dreißiger Jahre besetzt (Mondrian, van Doesburg, Sophie Taeuber-Arp, Torres-Garcia, Hélioion, Glarner – Ernst, Klee, de Chirico, Magritte, Miró). Ein Saal ist allein Morandi und Alberto Giacometti vorbehalten. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt ist die amerikanische Malerei der letzten drei Jahrzehnte. Arbeiten aus Europa und Amerika um 1960 treffen schliesslich im Raum im Zentrum des Erweiterungsbaus aufeinander.

CF

Neueröffnung Museum Neuhaus in Biel

Schüsspromenade 26, 2502 Biel,
Tel. 032/287030. – Öffnungszeiten:
Di–So 11–17 Uhr, Mi 11–21 Uhr.

Mit dem neueröffneten Museum Neuhaus ist Biel zu einem würdigen Kulturzentrum gekommen. Unter seinem Dach findet der Kulturfreund bildende Kunst und Literatur des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, Dokumente von lokalhistorischen Highlights und ein Bistro. Der Interessierte erhält einen profunden Einblick in die Alltags- und Industriegeschichte der Stadt Biel: Ein typisches Wohnszenarium des kleinstädtischen Bürgertums – einst die Wohnung der Stifterin und ihrer Familie – vermittelt einen Einblick in die Wohnkultur des 19. Jahrhunderts, und anhand einer reichhaltigen Palette von Objekten und Abbildungen lässt sich die Entwicklung Biels zu einer der wichtigsten schweizerischen Industriestätte mit ihren Schwerpunktsbereichen Uhrmacherei, Drahtzug und Textilindustrie verfolgen. Die Cinécollection von William Pasio veranschaulicht die Ge-



Foto: Museum Neuhaus, Biel, Daniel Müller

Das 1995 neueröffnete Museum Neuhaus in Biel, Hauptgebäude, Eingangspartie.

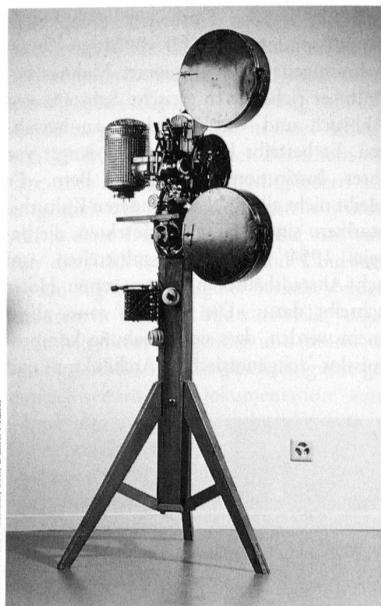


Foto: Museum Neuhaus, Biel, Daniel Müller

Projektor 35 mm, Zeiss Ikon, Deutschland, 1926, aus der Cinécollection William Pasio.

schichte des Kinos seit seinen frühesten Anfängen. Zahlreiche Gemälde und Werkexemplare der Brüder Karl und Robert Walser konfrontieren den Besucher mit einem für die schweizerische Literaturgeschichte ganz zentralen Œuvre. Aquarelle mit Tier- und Pflanzenarten der Malerfamilie Robert laden zum beschaulichen Teil des Museumsrundgangs ein.

Der Umbau und die Sanierung der Gebäudegruppe an der Schüsspromenade 24–28 und der Seevorstadt 52–56 konnten

dank einem durch die Bieler Bevölkerung gutgeheissenen Kredit von 5,67 Mio. Franken realisiert werden. Die vormaligen Wohnhäuser mit ihren kleinteiligen Grundrisse, vielen Fenstern, teilweise niedrigen Räumen, wenig belastbaren Böden und unterschiedlichen Geschossniveaus von Haus zu Haus, wurden in ein charaktervolles Museum für Kunst und Geschichte des 19. Jahrhunderts umgebaut. Die Bau- und Nutzungsgeschichte geht bis ins Jahr 1747, dem Gründungsjahr der Indiennemanufaktur, zurück. Die Architekten Flückiger und Mosimann respektierten bei ihrem Umbau die vorhandene Bausubstanz und Bautypologie weitestgehend und fügten die weitläufige Anlage harmonisch zusammen, wobei sich die restaurierten und rekonstruierten Bauenteile klar abheben.

Das einzige Museum in Biel war bis in die siebziger Jahre das Museum Schwab für Archäologie. Viele Kulturinteressierte vermissten immer dringlicher ein Museum für Kunst und Geschichte, woraufhin Dora Neuhaus beschloss, ihre an der Schüsspromenade und Seevorstadt gelegenen Liegenschaften einer Stiftung zu vermachen, mit dem Zweck, darin ein Museum einzurichten. Die Stifterin, ein Spross der Industriellenfamilien Verdan und Neuhaus, die vom ausgehenden 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Geschichte der Bieler Industrie und Wirtschaft entscheidend mitgeprägt hatten, benannte die Stiftung nach ihrem Urgrossvater Charles Neuhaus (1796–1849). 1975 wurde ihr Testament rechtskräftig und die Stiftung gegründet. Die ehemalige Wohnung der Stifterin beherbergte Sammlungen und Wechselausstellungen bis zur Neueröffnung des Museums Neuhaus. DB